

verleiten lassen: diese Formen mögen zwar in ottonischer Zeit bei einem ost- oder westfränkischen Autor undenkbar sein, können wir hier aber die merovingisch-frühkarolingische Periode ausschließen, für die sie doch nur in viel geringerem Maße als Unterscheidungsmerkmal zu verwenden wären?¹⁾

Eine solche Frage pflegt den Blick zuerst auf die rhythmische Gestalt zu lenken, an der man auch nicht selten die Anzeichen ihres Alters zu erkennen glaubt. Ganz unversehrt ist sie uns nicht überliefert, denn auf die 7. Strophe des Liedes folgen in der Handschrift, von gleicher Hand und im gleichen Zuge geschrieben, noch diese Zeilen:

*Pontifex pius, cuius est cenobium,
laudavit dei filium,
qui tanta dedit in suo monasterio.*²⁾

Wie sofort zu ersehen, sind sie fremder Zusatz. Wenn sie deshalb in den Apparat verwiesen wurden, so geschah das gewiß zu recht, nur ist die Sache damit noch nicht erledigt: überlieferungsmäßig sind

¹⁾ Man denke auch etwa an Ardeo von Freising, von dessen Italianismen Krusch in seiner Ausgabe der *Vitae sanctorum Haimhrammi et Corbiniani* (Script. rer. Germ. 1920) S. 148 handelt. Vgl. ferner G. Baesecke, *Der deutsche Abrogans und die Herkunft des deutschen Schrifttums* (1930) S. 148 ff.

²⁾ Die drei letzten Buchstaben sind ergänzt. Der Schreiber geriet nämlich bei *mo* an die Blattgrenze, setzte nicht weit genug links beim Überschreiben an, so daß er schon mit *naste* wieder aufhören mußte, und verzichtete dann kurzerhand auf den Rest, da der Rand nicht beschnitten zu sein scheint. — In der ersten Zeile lese ich nach der Photographie jetzt *cuius est*; B. Bischoff hat die beschädigte Stelle auf meine Bitte im Kodex angesehen und *cuius ē* dort ebenfalls erkannt. — Zur Form der Zeilen macht Bischoff folgenden Vorschlag, den ich nicht unerwähnt lassen möchte.

*Pontifex pius cuius est cenobium
laudavit dei filium qui tanta
dedit in suo monaste[rio dona].*

Durch diese Gliederung und Ergänzung ist zwar nicht genau die gleiche Strophe entstanden, aber wenigstens die auffällige Kürze der zweiten Zeile beseitigt. Besteht jedoch nicht Gefahr, daß wir damit den Verfasser selbst korrigieren? Natürlich wollte dieser das Versmaß nachahmen, doch ist ihm ja gleich der erste Vers mißlungen, der gegen Kadenz und Silbenzahl verstößt oder besser gesagt überhaupt ein anderer Vers geworden ist: der in den alten Rhythmen so beliebte jambische Trimeter. Beim nächsten fiel er dann in die gewöhnliche Hymnenzeile, aber der Reim glückte, und auch der dritte Vers, bis auf den Silbenzusatz nach der Zäsur dem ersten gleich, muß durch *-io* als reimgebunden gelten. Mir scheint es zweifelhaft, ob das rhythmische Gefühl dieses Verseschmieds ausreichte, die seltenere Form der sapphischen Langzeile zu erkennen, und seiner harmlosen Primitivität entspricht es m. E. besser, wenn das Enjambement 2/3 vermieden wird.